
Sexuelle Grenzverletzungen mittels digitaler Medien an Schulen

Annäherung an einen doppelten Verdeckungszusammenhang

Maika Böhm, Jürgen Budde und Arne Dekker

Zusammenfassung

Die Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen verändern sich unter dem Eindruck neuer medialer Umwelten. Dabei bieten Internet und digitale Medien wichtige Erfahrungsräume im Sozialisationsprozess und bilden nicht zuletzt aus diesem Grund einen zunehmend bedeutsamen Gegenstandsbereich schulischer wie außerschulischer pädagogischer Praxis. In der letzten Zeit sind digitale Medien auch in Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt in pädagogischen Kontexten vermehrt in den Blick geraten. Gleichwohl besteht noch immer ein Anschlussproblem, denn einerseits blendet die Literatur zu sexuellen Grenzverletzungen mittels digitaler Medien die Schule weitgehend aus. Andererseits verzichtet schulbezogene Forschung entweder auf eine gesonderte Betrachtung digitaler Medien im Zusammenhang mit sexuellen Grenzverletzungen oder eine ausführliche und eigenständige Analyse sexualisierter Gewalt. Darüber hinaus scheinen die Einzelthemen (Umgang mit Sexualität bzw. sexualisierter Gewalt sowie Umgang mit Medienkonsum in der Schule) in der Schule spezifischen Tabuisierungen zu unterliegen. So mündet die Betrachtung dieser im öffentlichen Diskurs als problematisch wahrgenommenen Einzelthemen zusammengenommen in eine Art doppelten Verdeckungszusammenhang in der Schnittmenge von sexualisierter Gewalt und digitalen Medien. Perspektiven für Forschung und Medienbildung werden in der Fokussierung auf einzelschulische Medien- und Sexualkulturen identifiziert.

Sexual violence through Digital Media in School – Considerations to a double connection of concealment

Abstract

The living conditions of children and adolescents are changing under the impact of new media environments. The Internet as well as digital media offer important experimental spaces during the socialization process and, not least for this reason, form an increasingly important field of educational as well as extracurricular pedagogical practice. Recently, digital media have come into focus in connection with sexualised violence in pedagogical contexts. Nevertheless, there is still a connection problem, because on the one hand, the

literature on sexual violations by means of digital media largely hides the school. On the other hand, school-related research dispenses with either a separate consideration of digital media in connection with sexual violations or a detailed and independent analysis of sexual violence. In addition, the both individual topics (dealing with sexuality or sexual violence as well as the use of media consumption in school) seem to be subject to specific tabooing at school. Thus, the consideration of these individual issues perceived as problematic in the public discourse culminates in a kind of double concealment in the intersection of sexualised violence and digital media. Perspectives for research and media education are identified in focussing on individual school media and sexual cultures.

Einleitung

Internet und digitale Medien bestimmen heute nicht nur das Leben Erwachsener, sondern stellen auch und gerade für Kinder und Jugendliche wichtige soziale, partnerschaftliche und sexuelle Erfahrungsräume dar – und bilden entsprechend ebenfalls einen zunehmend bedeutenden Aspekt schulischer wie außerschulischer pädagogischer Praxis. Nach zunächst geringer Beachtung sind digitale Medien auch in Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt in pädagogischen Kontexten in den letzten Jahren vermehrt in den Blick geraten. Gleichwohl besteht noch immer ein eigentümliches Anschlussproblem: Auf der einen Seite blendet die mittlerweile relativ umfangreiche Literatur zu verschiedenen Formen sexueller Grenzverletzungen mittels digitaler Medien (für Übersichten vgl. u.a. Dekker et al. 2016; Henry und Powell 2016; Ainsaar und Lööf 2011; Davidson et al. 2010; Ospina et al. 2010) pädagogische Kontexte im Allgemeinen und Schule im Besonderen weitgehend aus. Die wenigen existierenden Arbeiten fokussieren neben Prävalenzraten u.a. auf Tätermerkmale, Risikofaktoren, Risikoverhalten und Folgen für Betroffene. Selten nehmen sie jedoch Praxis oder subjektive Einstellungen sowie anerkennungsorientierte Sexual- bzw. Medienkulturen in pädagogischen Institutionen in den Blick. Auf der anderen Seite verzichtet Forschung, die pädagogische Kontexte und hier wiederum insbesondere Schule in den Vordergrund stellt (vgl. z.B. Beiträge in Thole 2012; Fegert und Wolff 2015), derzeit entweder auf eine gesonderte Betrachtung digitaler Medien in Zusammenhang mit sexuellen Grenzverletzungen (vgl. z.B. Beiträge in Bilstein et al. 2016), oder sie bezieht digitale Medien mit ein und betrachtet Cybermobbing bzw. Cyberbullying, verzichtet dann aber ausgerechnet auf eine ausführliche und eigenständige Analyse sexualisierter Gewalt (vgl. z.B. Fluck 2016). Darüber hinaus scheinen beide Themen (digitale Medien sowie sexuelle Grenzverletzungen) in der Schule spezifischen Tabuisierungen zu unterliegen: Beispielsweise spricht Kommer (2010, 379f.) davon, dass der «mediale Habitus» bei vielen Lehrkräften «geprägt ist von Resten bildungsbürgerlicher Ressentiment» gegenüber digitalen Medien und dieser Habitus einen «bildenden Umgang mit Fernsehen, Computer und Internet beträchtlich»

erschwere. Glammeier (2015, 13) weist darauf hin, dass Lehrkräfte häufig «auf die Aufgabe der Prävention und auf den Umgang mit sexueller Gewalt nicht gut vorbereitet» seien und «Schulen als Institutionen [...] bisher kaum eine entsprechende Entwicklung vollzogen» hätten.

So scheint es, als ob die gemeinsame Betrachtung der beiden im öffentlichen Diskurs ohnehin als problematisch wahrgenommenen Einzelthemen Umgang mit Sexualität bzw. sexualisierter Gewalt sowie Umgang mit Medienkonsum in der Schule eine Art doppelten Verdeckungszusammenhang in der Schnittmenge von sexualisierter Gewalt und digitalen Medien provoziert. Innerhalb der einzelschulischen Kulturen wird weder das Thema sexuelle Grenzverletzungen mittels digitaler Medien aufgenommen, noch können anerkennungsorientierte Medien- bzw. Sexualkulturen entwickelt werden. Dieser Verdeckungszusammenhang steht im Widerspruch zu einem zentralen Desiderat, das nicht zuletzt auch der Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs formuliert:

«Mädchen und Jungen, die sexuelle Gewalt in der Familie, im sozialen Umfeld, in Einrichtungen, durch Gleichaltrige und zunehmend auch durch die digitalen Medien erleiden, benötigen Schulen als Orte, an denen sie Schutz und Hilfen finden» (Rörig 2016, o.S.).

Um das Thema wissenschaftlich zu erschliessen wird im folgenden Beitrag zuerst der Stand der Forschung (Kap. 2) in Bezug auf sexuelle Grenzverletzungen und digitale Medien, sogenanntes Sexting (Austausch persönlicher erotischer Darstellungen mittels digitaler Medien) sowie Cyberbullying aufgearbeitet, anschliessend wird der Gegenstand vor dem Hintergrund schulkultureller Orientierungen perspektiviert (Kap. 3). Im Fazit (Kap. 4) werden wesentliche Forschungsdesiderate markiert.

Stand der Forschung zu sexuellen Grenzverletzungen mittels digitaler Medien

Sexuelle Grenzverletzungen mittels digitaler Medien sind in ihrer Form und Schwere ausgesprochen heterogen (vgl. Dekker et al. 2016). Bei ihrer Betrachtung empfiehlt es sich grundsätzlich, drei übergeordnete Phänomene zu unterscheiden, die je unterschiedliche juristische Konsequenzen haben:

- a. Grenzverletzungen, die ausschliesslich online stattfinden (u.a. unfreiwillige sexuelle Annäherungen und Belästigungen online sowie die unfreiwillige Konfrontation mit Pornografie);
- b. Phänomene, bei denen offline stattfindende sexualisierte Gewalt online vorbereitet wird (u.a. das sog. Cyber-Grooming sowie die Anbahnung von Kinderprostitution);
- c. Grenzverletzungen, bei denen die nicht-konsensuelle Weiterleitung von sexuell-expliziten bildlichen oder filmischen Darstellungen im Vordergrund stehen. Einerseits handelt es sich hier um die Produktion, Verbreitung und Nutzung von

Missbrauchsdarstellungen, andererseits um selbstgenerierte erotische Darstellungen, die ohne Einwilligung an Dritte weitergegeben werden. In diesen Bereich fallen auch die Phänomene des Cyberbullying/Cyber-Mobbings (für Übersichten vgl. u.a. Dekker et al. 2016; Henry und Powell 2016; Ainsaar und Lööf 2011; Davidson et al. 2010; Ospina et al. 2010).

Gerade der letzte Punkt ist für die Frage von Mediensozialisation und pädagogischer Medienbildung in pädagogischen Institutionen von besonderer Relevanz und wird im Folgenden weiter aufgegriffen, da sie die häufigste Form sexueller Grenzverletzung darzustellen scheint (Kunczik und Zipfel 2008) und die schulische Kultur hier in besonderer Weise herausgefordert ist.

Geschlechterunterschiede in der Prävalenz der verschiedenen Formen von Grenzverletzungen online werden von zahlreichen Studien erfasst und variieren je nach Phänomen erheblich; zudem sind die Ergebnisse teilweise inkonsistent (vgl. Dekker et al. 2016, 25). Einiges spricht für eine höhere Betroffenheit von Mädchen: Ainsaar und Lööf (2011) geben an, dass die Geschlechterunterschiede jenen bei sexualisierter Gewalt ohne Internetnutzung entsprechen. Verschiedene Studien gehen davon aus, dass sich ein höheres Risiko internet-initiiertes Grenzverletzungen bei Mädchen daraus ergebe, dass diese die sozialen Funktionen des Internets (soziale Netzwerke, Instant Messenger, Chats) stärker nutzten, bereitwilliger persönliche Informationen preisgaben und häufiger mit Unbekannten kommunizierten (Davidson et al. 2010). In ähnlicher Konnotation weist die SPEAK-Studie darauf hin, dass 0,9% aller befragten Jungen, aber 2,0% aller befragten Mädchen angeben, dass schon einmal gegen ihren Willen intime Fotos ins Internet gestellt wurden (Maschke und Stecher 2017).

Obwohl grundsätzlich gilt, dass sowohl Schülerinnen und Schüler als auch Lehrpersonen von allen genannten Formen der im Internet initiierten bzw. realisierten Grenzverletzungen betroffen sein können, lässt sich über die Mehrzahl der Phänomene sagen, dass sie im Schulalltag kaum je eine über die Bedeutung für die Einzelne_n hinausgehende Rolle spielen. Zugleich prägt ihre risikoorientierte Aufladung allerdings den Diskurs wie auch schulkulturelle Orientierungen. Zudem scheinen mehrere Bereiche für den Kontext Schule von besonderer Relevanz zu sein. Dies sind *erstens* unfreiwillige Annäherungen, Belästigungen und Beleidigungen, die ggf. als Teil von auch in Schulen relevantem «Cybermobbing» adressiert werden können. Von besonderer Relevanz ist *zweitens* die ungewollte Konfrontation mit Pornografie, die gerade beim gemeinsamen Pornokonsum in homosozialen Kontexten (vgl. Matthiesen 2013) vorkommen kann und angesichts der Omnipräsenz von Smartphones als «Pornos auf dem Pausenhof» eine auch medial aufbereitete Elternangst darstellt. Einen besonderen Schwerpunkt sowohl der öffentlichen Debatte als auch der pädagogischen Auseinandersetzung bildet schliesslich *drittens* die nicht-konsensuelle Verbreitung selbstgenerierter sexuell expliziter Bilder und Filme, die oft in Zusammenhang mit Sexting steht.

Sexting und die nicht-konsensuelle Weiterleitung von sexuell-expliziten Aufnahmen

Als Sexting ist in den letzten Jahren der Austausch persönlicher erotischer Darstellungen mittels digitaler Medien bekannt geworden. Ursprünglich als Neologismus aus den Begriffen «Sex» und «Texting» gebildet, beschrieb Sexting zunächst das Versenden erotischer SMS. Heute wird es aber vor allem in Zusammenhang mit dem Versenden privater, sexuell expliziter Fotos und Filme mittels Smartphones und Computer verwendet. Einvernehmliches Sexting kann eine positive und befriedigende Ergänzung des eigenen Sexual- und Beziehungslebens darstellen.¹ Zum Ausgangspunkt einer sexuellen Grenzverletzung mit z.T. gravierenden Folgen für Betroffene kann Sexting dann werden, wenn die versandten Fotos oder Filme gegen den Willen der abgebildeten Personen weitergeleitet und ggf. öffentlich verbreitet werden. Berichte aus den USA schildern Fällen, in denen sich Jugendliche nach öffentlicher Verbreitung ihrer Nacktfotos (u.a. an ihrer Schule) das Leben nahmen (vgl. Döring 2012). Und auch in Deutschland ist die öffentliche Berichterstattung von einzelnen, gravierenden Fällen bestimmt, bei denen nicht-konsensuell weitergeleitete Fotos zu schweren persönlichen Konsequenzen für Betroffene führten. Neben der ungewollten Weiterleitung im Freundeskreis und an der Schule der Betroffenen ist darüber hinaus auch die Veröffentlichung erotischer Aufnahmen von Ex-Partnerinnen und -Partnern auf speziellen Web-Seiten unter der Bezeichnung «revenge porn» bekannt geworden (vgl. Henry und Powell 2016). Beide Formen von Grenzverletzungen dominieren derzeit den öffentlichen Diskurs über Sexting.

Auch die wissenschaftliche Thematisierung von Sexting unter Jugendlichen ist stark durch die Betonung möglicher Risiken geprägt: Döring zufolge beschreiben 79% der zwischen 2009 und 2013 zu diesem Thema veröffentlichten und in PsycInfo und PubMed gelisteten Artikel Sexting als per se «ungesundes» und problematisches Verhalten – eine Tatsache, die die Autorin als «Devianz-Diskurs» beschreibt und mit einem von ihr favorisierten «Normalitätsdiskurs» kontrastiert (Döring 2014a). Problematisch an einem Devianz-Diskurs des Sexting ist, dass er die Verantwortung für eine ungewollte Veröffentlichung ausschliesslich den Betroffenen zuschreibt, von denen erwartet wird, dass sie sich «angemessen» schützen, indem sie auf Sexting verzichten und damit eine risiko- und devianzorientierte Sicht sowohl auf Sexualität als auch auf Medien einnehmen (vgl. auch Vogelsang 2017). Die Rolle derjenigen, die die Bilder weiterleiten, wird hingegen kaum beleuchtet, was einem klassischen Mechanismus des victim blaming (vgl. Fein 2011) gleichkommt. Durch diese devianz- und risikoorientierte Perspektive können schulkulturelle Orientierungen, die Sexualität und schulische «Sexualkulturen» bzw. digitale Medien differenziert in den Blick nehmen, nur schwer entwickelt werden.

1 Zu unterscheiden sind mindestens vier Szenarien, in denen einvernehmliches Sexting stattfinden kann: (a) im Rahmen einer bestehenden Paarbeziehung, (b) zur Anbahnung einer neuen Paarbeziehung, (c) für unverbindliche Flirts sowie (d) zum Austausch in einer Freundesgruppe (Döring 2012).

International existieren mittlerweile eine Reihe von Studien zur Prävalenz von Sexting-Praktiken, die meisten aus den USA (für Übersichten vgl. Döring 2012, 2014a; Klettke et al. 2014). Das jüngste systematische Review kommt für das Versenden eigener sexuell expliziter Text- oder Fotonachrichten durch Jugendliche auf eine durchschnittliche Prävalenz von 10,2%, für das Empfangen auf 15,64%. Für Deutschland hingegen existiert neben einer nicht-veröffentlichten Befragung von n=217 Studierenden im Jahr 2009 (vgl. Döring 2012) eine repräsentative Erhebung, für die 2082 Studierende befragt wurden (Dekker und Koops 2017). Hier liegt die Prävalenz für das Versenden erotischer Fotos bei 16,8% (Männer) bzw. 26,8% (Frauen); nur wenige Befragte (0,5%) haben negative Erfahrungen mit der nicht-konsensuellen Weiterleitung ihrer eigenen Fotos gemacht, aber eine relativ grosse Anzahl insbesondere der männlichen Befragten (11,2%) hat Fotos erhalten, von ihnen bekannten Personen, die nicht für sie bestimmt waren.

Für Jugendliche liegen kaum Daten vor. In der JIM-Studie 2015 (vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2015) berichteten 26% der befragten 12- bis 19-Jährigen (n=1200), in ihrem Bekanntenkreis habe schon jemand erotische Filme und Fotos versendet. Nach eigenen Erfahrungen wurde aus forschungsethischen Gründen nicht gefragt. Insgesamt lässt sich festhalten, dass Sexting stark altersabhängig und bei Jugendlichen relativ selten ist (vgl. auch Döring 2014b). Vogelsang (2017) weist anhand quantitativen Daten darauf hin, dass 27,6 % der befragten 14- bis 17-Jährigen schon ein oder mehrere Male ein eigenes Sexting-Bild/-Video verschickt haben (vgl. 273). 10% derjenigen geben an, dass Sexting-Fotos bzw. -Videos schon einmal ohne ihr Einverständnis verschickt wurden. International gibt es darüber hinaus eine Reihe von Studien über Einstellungen zu Sexting, über vermutete Folgen, über Motivationen für Sexting sowie über die Korrelate mit sexuellem «Risikoverhalten», psychischer Gesundheit und Bindung. Verschiedene Studien beschreiben ausserdem moderate Geschlechterunterschiede beim Sexting, die sich knapp so zusammenfassen lassen: Frauen versenden häufiger eigene Fotos als Männer, Männer empfangen die Fotos häufiger, und zwar auch solche, die nicht für sie bestimmt sind (vgl. z.B. Strassberg et al. 2013; Dekker und Koops 2017).

Studien in Deutschland, die sich mit sexualbezogener Mediennutzung *an Schulen* sowie Sexting und nicht-konsensueller Weiterleitung befassen, existieren nicht, sodass von einer Leerstelle in der Analyse von schulischen Sexual- und Medienkulturen ausgegangen werden muss, die den oben beschriebenen Verdeckungszusammenhang befördert.

Cyberbullying und Cyber-Mobbing

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Schul-Mobbing und -Bullying hat eine lange Forschungstradition (vgl. z.B. Böhm und Kaeding 2015) und verschiedene Erkenntnisse der Prävention von Bullying wurden auf die Prävention von sexualisierter Gewalt übertragen (vgl. z.B. Kindler 2015). Auch zum sog. Cyberbullying (oder dt. oft Cyber-Mobbing) existiert mittlerweile eine ebenso beachtliche wie unübersichtliche Forschungsliteratur, deren Umfang nicht zuletzt darin zum Ausdruck kommt, dass allein in den letzten fünf Jahren mehr als zehn systematische Reviews zu verschiedenen Aspekten von Cyberbullying erschienen sind, die eine enorme Anzahl von Einzelstudien zusammenfassen. Die Übersichten befassen sich unter anderem mit Fragen zur Prävalenz von Cyberbullying (Brochado et al. 2016; Selkie et al. 2016; Aboujaoude et al. 2015; mit Blick auf Geschlechtsunterschiede: Sun et al. 2016), mit den erheblichen Überschneidungen von Bullying online und offline (Modecki et al. 2014; Zych et al. 2015), mit dem Zusammenhang von Online-Viktimisierung und schulischen Leistungsproblemen (Gardella et al. 2017) sowie Coping-Mechanismen in Bezug auf Cyberbullying (Raskauskas und Huynh 2015). Nicht wenige Studien setzen sich mit der Wirksamkeit von Präventions- und Interventionsstrategien bei Cyberbullying auseinander (Ang 2015; Cantone et al. 2015; Cioppa et al. 2015; für den deutschen Sprachraum z.B. Pfetsch et al. 2014), wobei das Fazit gemischt ausfällt: kurzzeitige Effekte der Interventionen liessen sich messen, langfristige jedoch nicht; zudem sei die Effektstärke klein (Cantone et al. 2015). Bei der Entwicklung mancher Programme fehle es an Theorie und überzeugender Begleitforschung (Cioppa et al. 2015).

Eine entscheidende Erkenntnis ist, dass in keiner der Übersichtsarbeiten Formen sexueller Belästigung oder Nötigung explizit und umfassend mit einbezogen werden, ebenso wenig die Blossstellung mittels nicht-konsensuell weitergeleiteter Bilder. Cyberbullying und sexuelle Grenzverletzungen mittels digitaler Medien werden also als zwei distinkte Forschungsfelder behandelt. Dies wird noch deutlicher bei jenen Reviews, die sich kritisch mit der Heterogenität der zur Erfassung von Cyberbullying verwendeten Forschungsinstrumente auseinandersetzen (insb. Vivolo-Kantor et al. 2014; Brochado et al. 2016; Patchin und Hinduja 2015). Sie beklagen die inkonsistente Messung von Cyberbullying und drängen auf eine Vereinheitlichung der Methoden und Definitionen. So plädieren etwa Patchin und Hindula für vier basale Kriterien zur Definition von Cyberbullying: «repetition, intent, harm, and power differential». Zugleich empfehlen sie explizit, sexual- und geschlechtsbezogene Grenzverletzungen aus der Definition herauszunehmen und betonen beispielweise: «unwanted obscene online comments directed at one's status as a woman should be referred to as sexual harassment, not cyberbullying» (ebd. 2015). Mehr noch: «When sexual harassment is labeled bullying, it pathologizes gender-based violence, does not offer the same protection under law as sexual harassment, and leads to minimizing responses through the use of anti-bullying initiatives» (Krieger 2016). So überzeugend diese Hinweise

sowohl hinsichtlich der Forschungssystematik als auch mit Blick auf die Situation Betroffener sein mögen, führen sie zugleich aber auch zur geschilderten Verdeckung sexueller Grenzverletzungen mittels digitaler Medien an Schulen.

Schulkulturelle Orientierungen auf Sexualität und Medien

Wie die bisherigen Ausführungen dokumentieren, sind in Bezug auf schulische Forschungen noch erhebliche Desiderate zu konstatieren, die in bezeichnender Weise den doppelten Verdeckungszusammenhang innerhalb des schulkulturellen Umgangs mit sexuellen Grenzverletzungen mittels digitaler Medien widerspiegeln. Ähnlich der Situation in Schulen, die aufgrund der Risiko- und Devianzorientierung mutmasslich eher zu Tabuisierungen denn zu anerkennungsorientierten Sexual- wie Medienkulturen zu neigen scheinen, mangelt es auch an einer wissenschaftlichen Thematisierung.

In der ersten Förderphase der BMBF-Förderlinie «Sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten» richten beispielsweise lediglich vier der geförderten Projekte ihren Blick in besonderem Masse auf die Schule, davon zwei explizit auf die Grund- bzw. Vorschule, in denen allerdings digitale Medien eine untergeordnete Rolle spielen. Aufgrund der spezifischen Geschichte sexualisierter Gewalt in pädagogischen Kontexten und deren Thematisierungen seit der Aufdeckung der Geschehnisse an der Odenwaldschule analysieren einige Studien sexuelle Gewalt innerhalb pädagogischer Generationenverhältnisse zwischen Pädagoginnen und Pädagogen sowie Schülerinnen und Schülern in Internaten bzw. Landschulheimen (Brachmann 2015), nicht aber in der Regelschule. Andere Studien wiederum nehmen sexualisierte Gewalt vor allem in professionellen pädagogischen Beziehungen in den Blick (Schmidt 2014; Herrmann 2012), thematisieren allerdings weder Peer-Prozesse noch digitale Medien. Studien zu Mediensozialisation insbesondere im Zusammenhang mit so genannten neuen Medien fehlen noch immer weitestgehend (Aufenanger 2008; Bachmair 2007). Herkömmliche Studien zu Zusammenhängen zwischen (digitalen) Medien und Gewalt haben insbesondere die Wirkung auf die Rezipierenden im Blick (vgl. z.B. die Zusammenfassung bei Kunczik und Zipfel 2008), nicht aber – wie beim Sexting oder dem Cybermobbing – die Beteiligung von Peers oder die Wirkungen auf die Betroffenen. Vielversprechend für eine Medienbildung erscheint eine Fokussierung auf die je einzelne Schulkultur.

Schulkulturelle Orientierung auf sexuelle Grenzverletzungen mittels digitaler Medien

Entsprechend ist die Betrachtung sexueller Grenzverletzungen mittels digitaler Medien an Schulen durch ein charakteristisches Anschlussproblem der unterschiedlichen Diskussionsstränge gekennzeichnet. Denn die gerade angesprochenen Studien

zu sexualisierter Gewalt an Schulen blenden häufig digitale Medien aus. Studien zu sexualisierter Gewalt mittels digitaler Medien wiederum thematisieren selten pädagogische Kontexte. Und die vorliegenden Studien zu Grenzverletzungen mittels digitaler Medien in pädagogischen Kontexten (insb. Cyberbullying) blenden oft *sexuelle* Grenzverletzungen aus. In der gemeinsamen Betrachtung der beiden schulkulturell ohnehin als problematisch geltenden Einzelthemen (Umgang mit sexualisierter Gewalt, Umgang mit digitalen Medien) entsteht der bereits genannte doppelte Verdeckungszusammenhang.

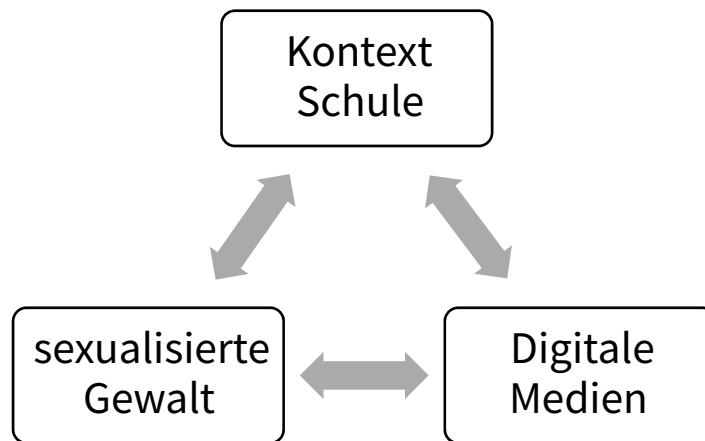


Abb. 1.: Forschung zu sexualisierter Gewalt und digitalen Medien an Schulen.

Dieser führt – so die weitergehende Annahme – einerseits dazu, dass auch in der pädagogischen Praxis real problematische Fälle aufgrund von Devianzunterstellungen kaum identifiziert werden können. Ebenso kann vor diesem Hintergrund andererseits eine anerkennungsorientierte schulische Medien- und Sexualkultur kaum entwickelt werden, denn im Umgang sowohl mit digitalen Medien als auch mit Sexualität dominieren problemorientierte bzw. tabuisierende Perspektiven. So werden mit Blick auf die Nutzung digitaler Medien vor allem Probleme und Hindernisse benannt, wie die Sorge vor unkontrollierter Mediennutzung von Schülerinnen und Schülern (Brüggemann 2013) oder die Absenkung der fachlichen Qualität durch digitale Bildung (Lembke und Leipner 2016). Auch wird eine mangelnde mediale Kompetenz von Lehrpersonen (Voogt 2012) problematisiert, wenngleich Krüger et al. darauf aufmerksam machen, dass keine engen Beziehungen zwischen digitaler Mediennutzung durch Schülerinnen und Schüler und ihren schulischen Orientierungen bestehen (ebd. 2016). Diese problemorientierte Perspektive steht im Kontrast zur Forderung nach digitaler Bildung als Option für ein zeitgemäßes Bildungssystem, wie etwa das BMBF beispielsweise in seiner Initiative «Digitale Medien in der beruflichen Bildung»² vorschlägt und ist nicht zuletzt durch Traditionalisierungstendenzen innerhalb der Lehrpersonenschaft zu erklären.

2 vgl. <https://www.bmbf.de/de/digitale-medien-in-der-bildung-1380.html>.

Aber auch in Bezug auf Sexualität dominiert eine problemorientierte Perspektive, die zur Tabuisierung neigt. Beispielhaft zeigt sich dies in den Anfeindungen, denen eine ›Sexualpädagogik der Vielfalt‹ in den letzten Jahren ausgesetzt war.³ Derartige Anfeindungen widersprechen den Forderungen nach einer «Kultur des Hinhörens und Hinsehens» zur Prävention sexualisierter Gewalt ebenso wie der Notwendigkeit einer positiven «Sexualkultur» in Schule, deren Bedeutung sowohl in sexualpädagogischen wie auch Präventionskursen seit einigen Jahren vermehrt diskutiert wird. Sielert versteht unter Sexualkultur

«die Gesamtheit des facettenreichen sexuellen Verhaltens und der intimen Kommunikation einschließlich der Atmosphäre und die sie beeinflussenden Rahmenbedingungen auf makrosozialer Ebene der Gesamtgesellschaft, im mesosozialen Bereich der Organisationen wie auch im mikrosozialen Lebensweltkontext.» (Sielert 2016)

Dabei ist eine institutionelle – und entsprechend auch schulische – Sexualkultur immer durch verschiedene Aspekte gekennzeichnet. Bislang wird der Begriff vorwiegend deskriptiv bzw. für politische Forderungen genutzt, ist empirisch gering fundiert und hat keinen etablierten Platz in der Forschung zu schulkulturellen Orientierungen, nicht zuletzt aufgrund des spezifischen Charakters der Schule als verpflichtender und universalistischer Institution, die herkömmlicherweise insbesondere der fachlichen Bildung verpflichtet ist. Pädagogische Aufgabenfelder wie sexuelle Bildung oder auch Medienbildung, die von der Diskrepanz zwischen Prävention von Risiken und Ermöglichung von Autonomie gekennzeichnet sind (Kindler 2014), werden hingegen oftmals kaum zur Kenntnis gekommen, sind aufgrund der problemorientierten Perspektive nicht unumstritten und werden nicht selten als ›Querschnittsaufgabe‹ ohne feste Lokalisierung im Curriculum verstanden und damit in der praktischen Durchführung in den Hintergrund gedrängt.⁴

Eine umfassende erziehungswissenschaftliche Perspektive bieten an dieser Stelle Überlegungen zur Schulkulturforschung, die auf die je spezifischen pädagogisch wie institutionell geformten Kulturen der Einzelschule hinweisen (Helsper 2008). Schulkultur wird dabei als eine mehrdimensionale «symbolische Ordnung» (Helsper et al. 2001, 24) verstanden, die in den Aushandlungen zwischen unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren sowie zwischen institutioneller, interaktiver und imaginärer Ebene generiert wird. Helsper et al. (ebd.) zeigen eine erhebliche Bandbreite unterschiedlicher Schulkulturen auf und rekonstruieren divergente Anerkennungs- und Missachtungsverhältnisse. In dieser Optik rücken auch Machtverhältnisse innerhalb

³ vgl. z.B. <https://paedagogikvielfalt.wordpress.com/programm/>.

⁴ Zudem zielt die obige Definition v. a. auf die Erfassung expliziten Wissens und nicht auf die relevanten kulturellen Orientierungen in Institutionen. Derselbe Einwand kann auch gegen eine Definition von Feona Atwood et al. (2015) vorgebracht werden, die Sexualkulturen junger Menschen untersuchte: «Sexual cultures» include the many ways that sexual knowledge is constructed, how sexual values and norms are struggled over, how sex is depicted, talked about and ›done›».

der pädagogischen Arbeitsbündnisse in den Blick (Kindler 2014). So impliziert die Rede vom «pädagogischen Eros» das Risiko sexueller Grenzverletzungen in pädagogischen Arbeitsbündnissen (Baader 2012). Am Beispiel von Geschlechterordnungen wiederum belegen Budde et al. (2008) schulkulturell spezifische und innerinstitutionell widersprüchliche Umgehensweisen, die auf Passungsverhältnisse zwischen primärem Schülerhabitus und dominanten schulischen Sinnentwürfen aufmerksam machen (Kramer 2013; wiederum für Geschlecht Budde 2010, 2015). Diese theoretischen Überlegungen lassen sich auf das Thema sexuelle Grenzverletzungen mittels digitaler Medien in Schule insofern übertragen, als dass nicht mehr die als deviant angenommen, individuelle Handlung im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses steht, sondern die schulischen Sexual- wie Medienkulturen als Teil einer einzelschulspezifischen pädagogischen Ordnung in den Blick geraten können und auf diese Weise individualisierende Risiko- und Defizitunterstellungen tendenziell zurückgedrängt werden.

Bezüge zur Medienpädagogik

Durch diese Wendung hin zu der Analyse einzelschulischer Kulturen wird die Perspektive für eine Medienbildung geöffnet. Folgt man Marotzki und Jörissen, dann stellen «mediale Räume zunehmend Orte sozialer Begegnung dar», sodass «soziale Arenen in den Neuen Medien eine immer grössere Bedeutung für Bildungs- und Subjektivierungsprozesse einnehmen» (ebd. 2008, 102), die sich einem direkten, pädagogischen Zugriff jedoch entziehen. Dies liegt darin begründet, dass sich die Mediensozialisation und insbesondere der digitale Mediengebrauch als zunehmend implizites Geschehen darstellen (Jörissen 2017; Schäffer 2017), sodass pädagogisch intendierte Transformationen durch eine in erster Linie auf Information und Risikoauflärung setzende Medienbildung zum Thema sexuelle Grenzverletzungen wenig erfolgversprechend scheint (Kunczik und Zipfel 2008). In Bezug auf den Umgang mit sexuellen Grenzverletzungen scheint gerade diese Herangehensweise aber eine dominierende Form der Medienbildung zu sein, wenngleich belastbare Aussagen hierzu fehlen.⁵ Ähnlich grundlegend reflektiert auch Hugger die Grenzen aufklärerischer Medienbildung:

«Weil noch zu wenige Hinweise darüber vorliegen, in welcher Weise von Medienhandlungen und medienbezogenen Wissensbeständen auf bestimmte Dimensionen der Medienkompetenz geschlussfolgert werden kann, bleibt es schwierig, daraus konkrete medienpädagogische Handlungsempfehlungen in Richtung von Fördermaßnahmen abzuleiten.» (Hugger 2008, 97/98)

5 Sichtet man die Angebote ausserschulischer Bildungsanbieter (wie etwa von pro familia oder dem Institut für Sexualpädagogik), so finden sich hier durchaus anders gelagerte Medienbildungsangebote. Die alltägliche schulische Medienbildungspraxis jenseits der Tabuisierung scheint uns jedoch von devianzunterstellender Risikoauflärung geprägt zu sein.

Insofern sind u.E. auch die Hoffnungen, durch einfache medienpädagogische Handlungsrezepte Prävention erreichen zu können, kritisch einzuschätzen. (Digitale) Medienbildung zum Thema sexuelle Grenzverletzung sollte aus diesem Grund zuallererst auf die Befähigung zur Teilhabe und zu kritischer Reflexion zum Gegenstand haben. Damit wird nicht primär das Ziel ‚individueller Medienkompetenz‘ verfolgt, sondern darüber hinaus der soziale und überindividuelle Prozess der Mediensozialisation in den Blick genommen (auch Bachmair 2007). Die Analyse von einzelschulischen Medien- und Sexualkulturen könnte sich auch hier als tragfähiger Ansatzpunkt für einen *cultural change* erweisen, der neben Risikoaufklärung insbesondere kulturelle Muster von Mediengebrauch und Umgang mit Sexualität zum Thema hat.

Fazit

Mit den hier präsentierten Überlegungen ist das Thema sexuelle Grenzverletzung mittels digitaler Medien in zweifacher Weise einschränkend gerahmt, sodass eine Thematisierung in Wissenschaft und Praxis bislang kaum realisiert werden konnte. Zum einen erschweren die stets präsenten Tabuisierungen und Devianzdiskurse sowohl in den schulkulturellen Orientierungen als auch in der wissenschaftlichen Forschung eine Auseinandersetzung mit sexuellen Grenzverletzungen mittels digitaler Medien. Zwar wird das Thema diskursiv als relevant markiert, konkret aber weder in Forschung noch in der Praxis im deutschsprachigen Raum bislang substanziell bearbeitet, da die Devianzunterstellung die Ursachen primär als ‚Problem‘ von Opfern und Tätern individualisiert und die öffentliche Aufmerksamkeit zusätzlich eine differenzierte Betrachtung tendenziell verhindert. Zum anderen erschweren die gleichen Tabuisierungen und Devianzdiskurse aber ebenfalls die Etablierung anerkennungsorientierter Medien-, bzw. Sexualkulturen und wirken auch auf diese Weise an der Fortsetzung von sexualisierter Gewalt mit. Denn eine wirksame Prävention von sexuellen Grenzverletzungen wird sich – pädagogisch gesprochen – kaum als repressiver Verbotsdiskurs erreichen lassen, sondern vielmehr in Schulkulturen, in denen die Thematisierung von Risiken, Chancen und Leidenschaften mit Blick auf Medien und Sexualität im Sinne anerkennungsorientierter Sexual- und Medienkulturen gelingt. Aus wissenschaftlicher Perspektive eröffnet das Konzept der Schulkultur einen Zugang zu den Orientierungen und Praktiken der Akteurinnen und Akteuren. Auf diese Weise lassen sich die je einzelschulspezifischen Sexual- und Medienkulturen rekonstruieren und Aussagen über die pädagogische Ordnungsbildung generieren, die dann wohl zu einem vertiefenden Verständnis wie auch zu einer Transformation bisheriger medienpädagogischer Konzepte führen könnte.

Literatur

- Aboujaoude, Elias, Matthew W. Savage, Vladan Starcevic, und Wael O. Salame. 2015. «Cyberbullying: Review of an Old Problem Gone Viral». *Journal of Adolescent Health*; 57, 10–18. doi:10.1016/j.jadohealth.2015.04.011.
- Ainsaar, Mare, und Lars Lööf, Hrsg. 2011. *Online Behaviour Related to Child Sexual Abuse. Literature Report*. ROBERT, Risk Taking Online Behaviour, Empowerment through Research and Training. European Union und Council of the Baltic Sea States. http://www.childrenat-risk.eu/robert/public/Online_behaviour_related_to_sexual_abuse.pdf.
- Ang, Rebecca B. 2015. «Adolescent Cyberbullying: A Review of Characteristics, Prevention and Intervention Strategies». *Aggression and Violent Behavior*; 25, 35–42. <https://doi.org/10.1016/j.avb.2015.07.011>.
- Atwood, Feona, und Clarissa Smith. 2015. «Investigation Young People's Sexual Cultures: an Introduction». *Sex Education* 11, 235–242. <https://doi.org/10.1080/14681811.2011.590040>.
- Aufenanger, Stefan. 2008. «Mediensozialisation». In *Handbuch Medienpädagogik*, herausgegeben von Uwe Sander, Friederike von Gross und Kai-Uwe Hugger, 87–92. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91158-8_9.
- Budde, Jürgen, Barbara Scholand, und Hannelore Faulstich-Wieland. 2008. *Geschlechtergerechtigkeit in der Schule. Eine Studie zu Chancen, Blockaden und Perspektiven einer gendersensiblen Schulkultur*. Weinheim: Juventa.
- Budde, Jürgen. 2010. «Der Valentin ist ein Sorgenkind...». Bildungsungleichheiten als kulturelle Passungsprobleme zwischen Habitus und Schulkultur?» *Erziehung und Bildung* (5+6), 505–512.
- Budde, Jürgen. 2015. «Immer gut dabei, Vito zum Beispiel...» Herstellung passförmiger Männlichkeit in Schule». In *Soziale Konstruktionen in Schule und Unterricht. Zu den Kategorien Leistung, Migration, Geschlecht, Behinderung, Soziale Herkunft und deren Interdependenzen*, herausgegeben von Karin Bräu und Christine Schlickum, 167–180. Leverkusen: Budrich, Barbara.
- Baader, Meike Sophia. 2012. «Blinde Flecken in der Debatte über sexualisierte Gewalt. Pädagogischer Eros und Sexuelle Revolution in geschlechter-, generationen- und kindheitshistorischer Perspektive». In *Sexualisierte Gewalt, Macht und Pädagogik*, herausgegeben von Werner Thole, 84–99. Opladen u.a.: Budrich.
- Bachmair, Ben. 2007. «Mediensozialisation. Die Frage nach Sozialisationsmustern im Kontext dominanter Medienformen». In *Jahrbuch Medien-Pädagogik 6. Medienpädagogik - Standortbestimmung einer erziehungswissenschaftlichen Disziplin*, herausgegeben von Werner Sesink und Stefan Aufenanger, 118–143. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90544-0_6.
- Bilstein, Johannes, Jutta Ecarius, Norbert Ricken, und Ursula Stenger, Hrsg. 2016. *Bildung und Gewalt*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-10810-6>.

- Böhm, Christian, Peer Kaeding. 2015. «Prävention und Intervention bei Gewalt an Schulen». In *Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen*, herausgegeben von Wolfgang Melzer, Dieter Herrmann, Uwe Sandfuchs, Mechthild Schäfer, Wilfried Schubarth, und Peter Daschner, 404-410. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Brachmann, Jens. 2015. *Reformpädagogik zwischen Re-Education, Bildungsexpansion und Missbrauchsskandal – Die Geschichte der Vereinigung deutscher Landerziehungsheime 1947-2012*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Brochado, Sandra, Sara Soares, und Silvia Fraga. 2016. «A Scoping Review on Studies of Cyberbullying Prevalence Among Adolescents». *Trauma, Violence, and Abuse*, 1–9. <https://doi.org/10.1177/1524838016641668>.
- Brüggemann, Marion. 2013. *Digitale Medien im Schulalltag. Eine qualitativ rekonstruktive Studie zum Medienhandeln und berufsbezogenen Orientierungen von Lehrkräften*. München: Kopaed.
- Carta, Elisa Cantone, Anna P. Piras, Marcello Vellante, Antonello Preti, Sigrun Daníelsdóttir, Ernesto D’Aloja, Sigita Lesinskiene, Mathias C. Angermeyer, Mauro G. Carta, und Dinesh Bhugra. 2015. «Interventions on Bullying and Cyberbullying in Schools: A Systematic Review». *Clinical Practice & Epidemiology in Mental Health* 11 (1): 58–76. <https://doi.org/10.2174/1745017901511010058>.
- Cioppa, Victoria Della, Amy O’Neil, und Wendy M. Craig. 2015. Learning from Traditional Bullying Interventions: A Review of Research on Cyberbullying and Best Practice. *Aggression and Violent Behavior*; 23, 61–68, doi:10.1016/j.avb.2015.05.009.
- Davidson, Julia, Julie Grove-Hills, Antonia Bifulco, Petter Gottschalk, Vincenzo Caretti, Thierry Pham, und Stephen Webster. 2010. *Online Abuse: Literature Review and Policy Context*. European Online Grooming Project.
- Dekker, Arne, Thula Koops, und Peer Briken. 2016. *Sexualisierte Grenzverletzungen und Gewalt mittels digitaler Medien. Expertise zur Bedeutung digitaler Medien für Phänomene sexualisierter Grenzverletzungen und Gewalt gegen Kinder und Jugendliche*. Berlin: UBSKM.
- Dekker, Arne, und Thula Koops. 2017. «Sexting als Risiko? Zum konsensuellen und nichtkonsensuellen Versand persönlicher erotischer Fotos mittels digitaler Medien». *Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz*. 60, 1034–1039.
- Döring, Nicola. 2012. «Erotischer Fotoaustausch unter Jugendlichen: Verbreitung, Funktionen und Folgen des Sexting». *Zeitschrift für Sexualforschung*; 25, 4–25. doi:10.1055/s-0031-1283941.
- Döring, Nicola. 2014a. «Consensual Sexting among Adolescents: Risk Prevention through Abstinence Education or Safer Sexting?» *Cyberpsychol* 8: article 9. <http://dx.doi.org/10.5817/CP2014-1-9>.
- Döring, Nicola. 2014b. *Warum Sexting unter Jugendlichen (k)ein Problem ist*. <http://medienbewusst.de/handy/20140729/warum-sexting-unter-jugendlichen-kein-problem-ist.html>.

- Fegert, Jörg M., und Mechthild Wolff, Hrsg. 2015. *Kompendium «Sexueller Missbrauch in Institutionen». Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Fein, Helen. 2011. «Review of Judging Victims: Why We Stigmatize Survivors, and How They Reclaim Respect, by Jennifer L. Dunn Boulder, CO: Lynn Rienner Publishers, 2010. ISBN: 9781588267023». *Contemporary Sociology: A Journal of Reviews* 40 (1): 27–28. <https://doi.org/10.1177/0094306110391764i>.
- Fluck, Julia. 2016. «Formen von Onlineaggression unter Schülern - eine Analyse latenter Klassen». *Empirische Pädagogik*, 2, 267–286.
- Gardella, Joseph H., Benjamin W. Fisher, und Abbie R. Teurbe-Tolon. 2017. «A Systematic Review and Meta-Analysis of Cyber-Victimization and Educational Outcomes for Adolescents». *Review of Educational Research*, 87 (2), 283–308. <https://doi.org/10.3102/0034654316689136>.
- Glammeier, Sandra. 2015. «Pädagogische Herausforderungen angesichts sexueller Gewalt – was Schulen und Lehrkräfte tun können». *Die berufsbildende Schule* 67, 1, 13-17.
- Helsper, Werner, Jeannette Böhme, Rolf-Torsten Kramer, und Angelika Lingkost. 2001. *Schulkultur und Schulmythos. Rekonstruktion zur Schulkultur 1*. Opladen: Leske + Budrich.
- Helsper, Werner. 2008. «Schulkulturen – die Schule als symbolische Sinnordnung». *Zeitschrift für Pädagogik*, 54, 63–80. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0111-opus-43365>.
- Henry, Nicola, und Anastasia Powell. 2016. «Technology-Facilitated Sexual Violence: A Literature Review of Empirical Research». *Trauma, Violence, and Abuse*, 1–14. <https://doi.org/10.1177/1524838016650189>.
- Herrmann, Ullrich. 2012. «Missbrauch pädagogischer Beziehungen durch sexuelle Gewalt. Die Differenz von Straftatbestand und ambivalenter Grundstruktur pädagogischen Handelns». In *Reformpädagogik. Eine kritisch-konstruktive Vergegenwärtigung*, herausgegeben von Ullrich Herrmann und Steffen Schlüter, 231–260. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Hugger, Kai-Uwe. 2008. «Medienkompetenz». In *Handbuch Medienpädagogik*, herausgegeben von Uwe Sander, Friederike von Gross und Kai-Uwe Hugger, 88–99. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91158-8_10.
- Jörissen, Benjamin. 2017. «Neue Medien - Einführung». In *Handbuch Schweigendes Wissen. Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen*, herausgegeben von Jürgen Budde, Maud Hietzege, Anja Kraus und Christoph Wulf, 442–450. Weinheim, Bergstr: Beltz Juventa.
- Kindler, Heinz. 2014. «Sicherheit vor (sexuellen) Übergriffen. Was können Schulen tun?». In *Kinderrechte in pädagogischen Beziehungen. 1. Praxiszugänge*, herausgegeben von Anne-dore Prengel und Ursula Winklhofer, 101–108. Opladen, Berlin: Budrich.
- Kindler, Heinz. 2015. «Prävention von sexuellem Missbrauch. Möglichkeiten und Grenzen». In *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich*, herausgegeben von Jörg M. Fegert, Ulrike Hoffmann, Elisa König, Johanna Niehues und Hubert Liebhardt, 351–362. Berlin, Heidelberg: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-662-44244-9_34.

- Klettke, Bianca, David J. Hallford, und David J. Mellor. 2014. «Sexting Prevalence and Correlates: A Systematic Literatur Review». *Clinical Psychology Review*, 34: 44–53. <https://doi.org/10.1016/j.cpr.2013.10.007>.
- Kommer, Sven. 2010. *Kompetenter Medienumgang? Eine qualitative Untersuchung zum medialen Habitus und zur Medienkompetenz von SchülerInnen und Lehramtsstudierenden*. Opladen: B. Budrich.
- Kramer, Rolf-Thorsten. 2013. «Kulturelle Passung und Schülerhabitus. Zur Bedeutung der Schule für Transformationsprozesses des Habitus». In *Schülerhabitus. Theoretische und empirische Analysen zum Bourdieuschen Theorem der kulturellen Passung*, herausgegeben von Werner Helsper, Rolf-Thorsten Kramer, und Sven Thiersch, 183–203. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-00495-8_8.
- Krieger, Michelle A. 2016. «Unpacking <Sexting>. A Systematic Review of Nonconsensual Sexting in Legal, Educational, and Psychological Literatures». *Trauma, Violence and Abuse*, doi:10.1177/1524838016659486.
- Krüger, Heinz-Hermann, Catharina Keßler, und Daniela Winter. 2016. *Bildungskarrieren von Jugendlichen und ihre Peers an exklusiven Schulen*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-13162-3>.
- Kunczik, Michael, und Zipfel, Astrid. 2008. «Gewaltdarstellungen». In *Handbuch Medienpädagogik*, herausgegeben von Uwe Sander, Friederike von Gross und Kai-Uwe Hugger, 449–453. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91158-8_67.
- Lembke, Gerald, und Ingo Leipner. 2016. *Die Lüge der digitalen Bildung. Warum unsere Kinder das Lernen verlernen*. 2. Auflage. München: Redline Verlag.
- Marotzki, Winfried, und Benjamin Jörissen. 2008. «Medienbildung». In *Handbuch Medienpädagogik*, herausgegeben von Uwe Sander, Friederike von Gross und Kai-Uwe Hugger, 100–109. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91158-8_11.
- Matthiesen, Silja. 2013. *Jugendsexualität im Internetzeitalter. Eine qualitative Studie zu sozialen und sexuellen Beziehungen von Jugendlichen*. Köln: BZgA.
- Maschke Sabine, und Ludwig Stecher. 2017. *Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher*. Öffentlicher Kurzbericht. https://kultusministerium.hessen.de/sites/default/kurzbericht_speak_2017-05-22.pdf
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2015): *JIM 2015. Jugend, Information, (Multi-) Media*. <https://www.mpfs.de/studien/jim-studie/2015>.
- Modecki, Kathryn Lynn, Jeannie Minchin, Allen G. Harbaugh, Kevin Runions, und Nancy G. Guerra. 2014. «Bullying Prevalence Across Contexts: A Meta-analysis Measuring Cyber and Traditional Bullying». *Journal of Adolescent Health*, 55, 602–611. <https://doi.org/10.1016/j.jadohealth.2014.06.007>.

- Ospina, Maria, Christa Harstall, und Liz Dennett. 2010. *Sexual Exploitation of Children and Youth over the Internet: A Rapid Review of the Scientific Literature*. Institute of Health Economics. http://www.inahta.org/upload/Briefs_11/10082_IHE_Sexual_Exploitation_Children_Youth_Internet_A_Rapid_Review_Scientific_Literature.pdf.
- Patchin, Justin W., und Sameer Hinduja. 2015. «Measuring Cyberbullying: Implications for Research». *Aggression and Violent Behavior*, 23, 69–74. <https://doi.org/10.1016/j.avb.2015.05.013>.
- Pfetsch, Jan, Sonja Mohr, und Angela Ittel. 2014. «Prävention und Intervention von Online-Aggressionen: Wie wirksam sind Maßnahmen, die sich spezifisch gegen Cybermobbing richten?». In *Neue Medien und deren Schatten. Mit neuen Medien kompetent umgehen*, herausgegeben von Torsten Porsch und Stephanie Pieschl. 277–299. Göttingen: Hogrefe.
- Raskauskas, Juliana, und Amanda Huynh. 2015. «The Process of Coping with Cyberbullying: A Systematic Review». *Aggression and Violent Behavior*, 23, 118–125. <https://doi.org/10.1016/j.avb.2015.05.019>.
- Rörig, Johannes-Wilhelm. 2016. *Pressemitteilung: Missbrauchsbeauftragter Rörig startet neue bundesweite Initiative «Schule gegen sexuelle Gewalt»*. Berlin: UBSKM.
- Schäffer, Burkhard. 2017. «Medienvielfalt und Medienwissen: vom impliziten Medienwissen zur ‚schweigenden‘ Dimension der Algorithmen». In *Handbuch Schweigendes Wissen. Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen*, herausgegeben von Jürgen Budde, Maud Hietzge, Anja Kraus und Christoph Wulf, 465–481. Weinheim, Bergstr: Beltz Juventa.
- Schmidt, Renate-Berenike. 2014. «Sexualisierte und sexuelle Gewalt – Herausforderungen in schulischen Kontexten». In *Sexualisierte Gewalt. Institutionelle und professionelle Herausforderungen*, herausgegeben von Karin Böllert und Martin Wazlawik, 59–74. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19095-2_6.
- Selkie, Ellen M., Jessica Fales, und Megan A. Moreno. 2016. «Cyberbullying Prevalence Among US Middle and High School-Aged Adolescents: A Systematic Review and Quality Assessment». *Journal of Adolescent Health*, 58, 125–33. <https://doi.org/10.1016/j.jadohealth.2015.09.026>.
- Sielert, Uwe. 2016. «Sexualität ist politisch». *Forum Gemeindepsychologie*, 21, http://www.gemeindepsychologie.de/fg-1-2016_02.html.
- Strassberg, Donald S., Ryan K. McKinnon, Michael A. Sustaíta, und Jordan Rullo. 2013. «Sexting by High School Students: An Exploratory and Descriptive Study». *Archives of Sexual Behavior*, 42, 15–21. <https://doi.org/10.1007/s10508-012-9969-8>.
- Sun, Shaojing, Xitao Fan, und Jianxia Du. 2016. «Cyberbullying Perpetration: A Meta-Analysis of Gender Differences». *International Journal of Internet Science*, 11, 61–81. http://www.ijis.net/ijis11_1/ijis11_1_sun_et_al.pdf.
- Thole, Werner, Hrsg. 2012. *Sexualisierte Gewalt, Macht und Pädagogik*. Opladen: Budrich.

- Vivolo-Kantor, Alana M., Brandi N. Martell, Kristin M. Holland, und Ruth Westby. 2014. «A Systematic Review and Content Analysis of Bullying and Cyberbullying Measurement Strategies». *Aggression and Violent Behavior*, 19, 423–434. <https://doi.org/10.1016/j.avb.2014.06.008>.
- Vogelsang, Verena. 2017. *Sexuelle Viktimisierung, Pornografie und Sexting im Jugendalter. Ausdifferenzierung einer sexualbezogenen Medienkompetenz*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-16843-8>.
- Voogt, Joke. 2012. «Are teachers ready to teach in the knowledge society? Considerations based on empirical findings». In *Jahrbuch Medienpädagogik 9*, herausgegeben von Renate Schulz-Zander, Birgit Eickelmann, Heinz Moser, Horst Niesyto und Petra Grell, 17–28. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-94219-3_2.
- Zych, Isabela, Rosario Ortega-Ruiz, und Rosario Del Rey. 2015. «Systematic Review of Theoretical Studies on Bullying and Cyberbullying: Facts, Knowledge, Prevention, and Intervention». *Aggression and Violent Behavior*, 23, 1–21. <https://doi.org/10.1016/j.avb.2015.10.001>.